



Corina Blöchlinger

Das stille Leiden unserer Landbevölkerung

Eine starke Betroffenheit herrschte an der Medienkonferenz des Glarner Bauernverbandes zum Thema «Stressor Wolf – Gewaltiger Schaden für Leib und Seele». Ein Blick in die anwesende Runde zeigte, dass nicht nur ich, sondern auch die anderen Frauen und Männer nur mit Mühe ihre Tränen zurückhalten konnten. Auf das, was wir hier zu hören bekamen, waren wir nicht vorbereitet. Vier Äplerinnen und Äpler berichteten von den gerissenen Tieren, der verzweifelten Suche nach Vermissten, der Hilflosigkeit und der Überforderung des letzten Sommers. Ihnen gebührt grosser Dank für die schonungslose, ehrliche Berichterstattung. Es braucht viel Mut, seine Leidensgeschichte öffentlich zu teilen.

Herdenschutzmassnahmen und nachgewiesene Risse werden entschädigt, doch was ist mit den seelischen Wunden? Sie sitzen tief und können mit Geld nicht geheilt werden. Der über Wochen, teilweise Monate andauernde Stress ist der beste Wegberei-

ter für psychische Krankheiten wie Burn-out oder Depressionen. Allgegenwärtig ist das Raubtier. Während des Sommers zucken Alpverantwortliche bei jedem Telefonklingeln zusammen, ist es schon wieder passiert? Tag und Nacht zermartert man sich den Kopf, wie die eigenen Tiere noch besser geschützt werden können. In aufwendig erstellten Pferchen werden jede Nacht mehrere hundert Schafe auf engstem Raum zusammengedrängt und ihr gesundheitliches Wohl aufs Spiel gesetzt, um sie vor Angriffen zu schützen. Alles immer ohne Geling-Garantie.

Nach der Alpzeit ist das Personal ausgelaugt und ausgebrannt. Hier wird die Gesundheit von Menschen bewusst aufs Spiel gesetzt. Und wir riskieren den Erhalt unserer Alpwirtschaft, die erst letzte Woche in die repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Unesco aufgenommen wurde. Unsere Alpen sind nicht nur wertvolles Kulturgut, sondern auch unsere artenreichsten Biodiversitäts-Hotspots und die natür-

lichste Art der Nutztierhaltung unserer Zeit.

Besonders in Bergregionen wie dem Glarnerland beeinflusst die Wolfspräsenz nicht nur die Alp- und Landwirtschaft. Die ländliche Bevölkerung fühlt sich bedroht, in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt und in ihrer Lebensqualität beschnitten. Rentner(innen) trauen sich nicht mehr mit ihren Hunden auf abgelegene Wege, junge Frauen joggen nicht mehr alleine im Wald, Kinder dürfen bei Dämmerung nicht mehr in Waldnähe spielen und Eltern, die abseits wohnen, fragen sich, welcher Gefahr sie ihre Kinder auf dem Schulweg aussetzen. Nun lesen Sie die letzten Zeilen bitte noch einmal und lassen Sie diese auf sich wirken ... Das sind nicht Szenen aus einem Horrorfilm, sondern die Realität. Hier bei uns in der Schweiz.

Angst, Hilflosigkeit und Ohnmacht unserer ländlichen Bevölkerung sind real. In einem ersten Schritt müssen diese Emotionen gesehen, anerkannt und respektiert



Michelle Elmer, Doris Theiner, Andri Kober (Präsident Bäuerliches Sorgentelefon) und Silvia Elmer Gantenbein (v.l. n.r.) berichteten über Stress und Trauer durch den Wolf. (Bild Daniela Clemenz)

werden. Gleichzeitig dürfen wir es nicht akzeptieren, dass Teile unserer Bevölkerung in ständiger Angst und Unsicherheit leben müssen. Es ist unse-

re Pflicht, auf dieses stille Leiden aufmerksam zu machen. Hier geht es nicht mehr um den Schutz eines wilden Tieres, sondern um das psy-

chische Wohl unserer ländlichen Bevölkerung.
Corina Blöchlinger,
Schweizerischer Bäuerinnen- und Landfrauenverband

LESERBRIEFE

Landwirte haben nicht gewonnen

Zum Artikel «Der Nationalrat hat die Acker-BFF vorerst gebodigt», BauernZeitung vom 8. Dezember 2023.

Nach dem Ständerat hat nun auch der Nationalrat die Pflicht von 3,5% Biodiversitätsförderflächen (BFF) auf Ackerland um ein weiteres Jahr verschoben. Nun könnte man meinen, dass die Landwirte mal wieder gewonnen haben. Als direkt betroffener Ackerbauer kann ich euch versichern: Dem ist nicht so. Klar, auch ich habe mich anfangs gegen diese Pflicht gewehrt. Ich sehe heute noch nicht ein, wieso mein Betrieb neben den bereits 19% Biodiversitätsflächen seine Produktionsfläche um weitere 3,5% reduzieren soll. Doch mit dem Entscheid, diese Pflicht ein weiteres Jahr zu verschieben, hat man uns Landwirten keinen Dienst erwiesen. Der Anbau einer BFF geschieht nicht über Nacht. Dies muss Monate im Voraus geplant und das Saatgut frühzeitig gekauft werden. So liegt auf meinem Betrieb das Saatgut bereit und die Ansaat der BFF ist für kommenden Frühling geplant. Da es sich bei zwei von drei geplanten Flächen um Ränder eines Getreidefeldes handelt,



Manche Landwirte haben bereits Nützlingsstreifen geplant. Sie befürchten nun Nachteile. (Bild Jil Schuller)

welches bereits aufgelaufen ist, macht es keinen Sinn, mit dem Anbau dieser BFF ein weiteres Jahr zuzuwarten. Auf der dritten Fläche wächst zwar noch ein Zwischenfutter. Aus Effizienzgründen werde ich auch diese Fläche im nächsten Frühling ansäen. Ich werde wohl kaum der Einzige sein, welcher diese zu-

sätzlichen BFF im nächsten Jahr bereits anlegen wird. Leider sieht es nach dem Entscheid des Parlaments so aus, als ob sich die Landwirte erneut erfolgreich gegen etwas Neues gewehrt haben. Dieser Eindruck stimmt jedoch nicht mit der Realität überein.

Markus Dietschi, Landwirt,
Kantonsrat FDP, Selzach

Dankbarkeit nur in der Not

Zum Artikel «3,5 Prozent erst ab 2025 Pflicht», BauernZeitung vom 8. Dezember 2023.

Im Zweiten Weltkrieg war es nötig, den Pflug mit einer Kette um die Obstbäume zu ziehen, damit jeder Quadratmeter Land der Nahrungsmittelproduktion dienen konnte. Auch das Roden und Entwurzeln ganzer Hektaren Wald und das Umpflügen sämtlicher Sportanlagen, Fussballplätze und Parks war erforderlich, um den Anbau von Nahrungsmitteln sicherzustellen. Heute wird man dazu gezwungen, Stein- und Asthaufen, Hecken und Bäume und Streifen mit vielen Problempflanzen in das beste Ackerland einzufügen. Und das in der kleinkarierten Schweiz, wo ohne solche Massnahmen alle paar Hundert Meter ein Feldgehölz, Obstbäume und eine Vielfalt an Kulturen sich abwechseln. Schaut man über die Grenzen, trifft man auf Monokulturen mit einer Fläche von 500 Hektaren, und dies ohne irgendein ökologisches Objekt dazwischen. Bei uns sind 500 Hektaren ein ganzer Bann einer Wohngemeinde. Was würde mein Vater wohl heute dazu schreiben, wenn in

der Ukraine eine Fläche so gross wie die Schweiz nicht mehr bewirtschaftet werden kann? Bei uns aber gleichzeitig zu den jetzt schon ausgewiesenen durchschnittlichen 20% Ökofläche je Betrieb zusätzlich noch 3,5% der Ackerfläche (dies entspricht Tausenden Hektaren bestem Ackerland) dem momentanen «Öko-Wahn» zum Opfer fallen sollten? Es sind in der heutigen Zeit viel zu wenig Nahrungsmittel vorhanden, um alle Menschen zu ernähren. Nur solange (noch) nicht mehr Krieg herrscht, kaufen die Reichen den Armen das Essen weg und werfen einen Drittel davon in den Müll. Im Übrigen hat sich die Einwohnerzahl in der Schweiz seit dem zweiten Weltkrieg verdoppelt und die Anbaufläche dementsprechend vermindert. Vielleicht macht sich die eine oder andere Person, die in der Politik etwas bewirken kann, nach diesen Zeilen ein paar Gedanken über diese Zustände. Über den Schlüssel zur Kornkammer Europas verfügt möglicherweise in naher Zukunft Putin. Und was dann? Wird man dann den Bauern auch wieder dankbar sein?

Roland Jeisy, Blauen BL

ZITATE DER WOCHE

«Es hilft der Sache nicht, wenn diese Lösung jetzt gestoppt wird.»

GR-Grossrat Christof Kuoni
(«Südostschweiz»).

«Die Wölfe machen unsere Landwirtschaft und unsere Kultur kaputt.»

Wolfsgegner Georges Schnydrig («NZZ am Sonntag»).

«Die Motion Knecht dient einzig dem Schutz der Mühlen.»

Landwirt Markus Lüscher
(«Berner Zeitung»).

Senden Sie uns Ihren Leserbrief an: redaktion@bauernzeitung.ch